Lied des Steinklopfers

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 8 – XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 24. Februar 1923

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Lied des Steinklopfers.

Von Ernst Oser.

Noch liegt die Straße still und leer,
Ein lichter Morgen dämmert.
Ein früher Wandrer kommt daher,
Mein Eisen saust und hämmert.

Der Wandrer schenkt mir seinen Gruß,
Schaut freundlich zu mir nieder.
Dann trägt ihn fort sein eil'ger Fuß.
Mein Eisen hämmert wieder.

Auf flammt die Sonne hinter'm Hag,
Mein Haufen Steine flimmert.
Mein Eisen wuchtet, Schlag auf Schlag,
Bis er krystallen schimmert.

Und wenn in Glut der Mittag steht,
Kommt fern mein Weib geschritten.
Schon ist, wenn sie mein Aug' erspäht,
Mein Eisen mir entglitten.

Am Straßenbord halt' ich die Rast.
Wie schmeckt mir Brot und Labe!
Mein Weib ist mir mein liebster Gast
Und meine beste Habe.

Der Abend sinkt — Wie seid ihr hart,
Ihr wettergrauen Steine!
Kein Tropfen Schweiß blieb mir erspart
Und auch der Plage keine.

Und doch! Ihr Steine seid mein Brot,
Mein bischen Glück, mein Leben.
Und kommst du einst, Gevatter Tod,
Kannst du den Hammer heben.

Dann triff mich gut! Bin nur ein Stein
Wie tausend meinesgleichen.
Wird keiner wohl ein Demant sein,
Von Armen und von Reichen.

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

8

An der Endstation waren schon Steins mit Flitt, Kummer und Charlotte Hoch versammelt.

Gunar Stein war ausgezeichneter Laune und hatte eine Nelke ins Knopfloch gesteckt, so daß er wie ein bestellter Festordner aussah. Flitt nahm mit Grete die Führung des kleinen Zuges; denn man hatte bis zum Waldheim noch eine Viertelstunde zu gehen. Charlotte folgte mit Gerold, der eifrig auf sie einredete.

„Wie mich das freut," rief er aus, „daß du dich so gut mit Faber verstehst! Und deine ganze Jugend hast du ihm erzählt! Hör, das will viel heißen! Wie kamt ihr denn so schnell darauf?"

„Es gab sich ganz von selber," antwortete sie. „Er hat ja eine so kluge, selbstverständliche Art, die Dinge gerade in der Hauptsache zu nehmen."

„Nicht wahr!" rief Gerold begeistert. „Das ist eben im Unterricht patent bei ihm! Neulich, als er die Ideen der Renaissance entwickelte und dann so eine Figur wie Giordano Bruno herausstellte, das war alles so klar und so mächtig zugleich! — Oh, ihr müßt euch noch oft sehen! Und als Wissenschafter solltest du ihn kennen lernen. Als Mensch ist er ja ein sonderbarer Kerl. Ich meine das nicht in bezug auf die blödsinnigen Gerüchte, die man über ihn ausstreut, er fürchte sich zu heiraten, und er habe gesagt, die Frauen brächten ihn noch ins Irrenhaus. Das ist natürlich alles Quatsch. Bei einem Menschen, der so intensiv arbeitet wie er, läßt sich das leicht erklären. Aber was er für Stiche austeilt in der Stunde, zum Beispiel auf die Universitäten, auf die Politik und auf die politischen Parteien im allgemeinen! Und niemand bringt es ihm aus; alle haben ihn viel zu gern. Neulich sagte er: „Treiben Sie Sport, meine Herren, aber nur gefährlichen Sport; denn im übrigen Leben werden Sie bald keine Gelegenheit mehr finden, Mut zu zeigen, besonders wenn Sie einmal Ihren Doktor haben und den Anschluß an die Partei." Und dann ist er richtig abergläubisch, weißt du, und hat Hemmungen! Er kann zum Beispiel abends nicht einem fließenden Wasser entlang gehen. Er hat mich einmal gefragt, als ich ihn von einem Kommers heimbegleitete, — wir hatten noch einem Umweg übers Feld gemacht und waren im Gespräch ein bißchen intim geworden — ob ich auch, wenn ich vor einem schwarzen fließenden Wasser stehe, das Gefühl habe, es zwinge mich plötzlich eine Faust am Nacken hinein. Ich habe ganz dumm geantwortet: „Nein, Herr Professor." Da hat er nur so spöttisch gesagt: „Na, desto besser."

„Ich kann ihn begreifen," sagte Charlotte leise.